

Schwache Rapunzel – kluge Gretel



Zu Gast beim Frauenarchiv: Barbara Gobrecht. (Bild: Katrin Zürcher)

Die Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm sind so beliebt wie vor zweihundert Jahren. Das liegt auch an ihren Frauengestalten, sagt Erzählforscherin Barbara Gobrecht.

KATRIN ZÜRCHER

FRAUENFELD. Ob Rapunzel, Rotkäppchen, Dornröschen oder Schneewittchen: Die Heldinnen aus den Märchen der Brüder Grimm wirken auf den ersten Blick unschuldig, schwach oder lassen sich leicht verführen. Als Vorreiter in Europa sammelten Jacob und Wilhelm Grimm Anfang des 19. Jahrhunderts Volksmärchen und bearbeiteten sie gemäss den Moral- und Idealvorstellungen ihrer Zeit. Barbara Gobrecht gab den rund 50 Mitgliedern und Gästen des Thurgauer Frauenarchivs kürzlich im «Goldenen Kreuz» erhellende und amüsante Einblicke ins Frauenbild ihrer Märchenwelt. Das Thema stiess auf grosses Interesse; zum Schluss wurde die Erzählforscherin mit zahlreichen Fragen bestürmt.

Die Welt im Märchen

«Märchen sind welthaltig: Sie enthalten alle Themen, die uns Menschen beschäftigen», sagte Barbara Gobrecht. Die gebürtige Berlinerin, die seit dreissig Jahren in der Schweiz lebt, muss es wissen: Sie betreibt seit 1982 Erzählforschung, ist Mitbegründerin und Vorstandsmitglied der Schweizerischen Märchengesellschaft. Die Grimmschen Kinder- und Hausmärchen haben es ihr besonders angetan: «Erstmals 1812 erschienen, sind sie neben der Lutherbibel das bekannteste und weltweit am meisten verbreitete Buch der deutschen Kulturgeschichte und zugleich die erste

systematische Zusammenfassung und wissenschaftliche Dokumentation der europäischen und orientalischen Märchentradition.»

Lustige Nächte im Turm

Am Beispiel dreier Märchen zeigte sie in ihrem Referat auf, dass die Heldinnen nur auf den ersten Blick schwach, unschuldig oder leicht verführbar wirken. Da ist etwa das schwache Rapunzel – Heldinnen sind bei Grimms durchwegs sächlichen grammatikalischen Geschlechts –, das eingesperrt im Turm lebt und allnächtlich Besuch vom schönen Prinzen erhält. In der ersten Fassung der Märchensammlung von 1812 lebten sie «lustig und in Freuden eine geraume Zeit», 1819 hatten sie sich nur noch «herzlich lieb, wie Mann und Frau». Dem weltweit verbreiteten Märchen liegt die stärkere Persinette aus einer französischen Feengeschichte von 1698 zugrunde. Gobrecht: «Bestimmt ist der französische Originaltext auch deswegen deutlich weniger prüde und dafür milde ironisch, weil er von einer Frau stammt.»

Verschiedene Interpretationen gibt es zu Schneewittchen, der Märchenprinzessin weiss wie Schnee, rot wie Blut und schwarz wie Ebenholz. Die Farbsymbolik verweist auf Reinheit, Liebe und Zerstörung. Laut Freud gelten die putzigen sieben Zwerge, denen Schneewittchen nach dem Ideal der Biedermeierzeit aufopfernd den Haushalt führt, als Phallus-Symbole – von Unschuld keine Spur. Auch hinter dem Schwesterchen aus Brüderchen und Schwesterchen steckt mehr als eine leicht verführbare Unschuld, nämlich eine naturverbundene, kräuterheilkundige Frau. Explizit stark, frech und lebensfroh ist «das kluge Gretel», eine Köchin aus einem Grimmschen Schwank, deren geschickte Täuschung ihres Herrn Wilhelm Grimm augenzwinkernd erzählt.